wandte sich dem schwarzen Ehepaar zu. Tippte mit dem Finger auf sich und sagte:

«Para... Para...»

Der Neger verstand, was sie sagen wollte und nickte eifrig.

«Oh, Para! Para... Acaracu!» Und hob zwei Finger, um anzudeuten, daß die Acaracu in zwei Tagen nach Para fahre.

Das Schiff kannte Inge Jensen. Mit ihm war sie damals von Para gekommen, als sie...

Nein, nicht mehr daran denken! Nur daran, daß man hier fort konnte, daß es auch noch eine andere Welt gab, eine Welt mit Menschen, deren Sprache sie sprach, Menschen, die dachten und fühlten wie sie und sie verstanden.

Inge Jensen blieb bis zur Abfahrt der «Acaracu» in der Hütte des Negerpaares. Und die beiden alten Menschen ließen sich nicht abweisen... sie begleiteten sie zum Landungsplatz.

***

Peditro da Gayaz hatte nach dem mißglückten Anschlag auf Günter Dittmar sein Interesse vorerst wieder Inge Jensen zugewandt. Seine Rache lief ihm nicht davon.

Seine Gedanken kreisten immer wieder um die wunderbar schlanke Gestalt des jungen Mädchens.

Durch eine Mulatin, die in der Klinik Küchendienste verrichtete, erfuhr er von der Aufregung, die in dem Hause Dr. Cashtons herrschte. Die junge Fremde, die mit dem goldenen Haar, sei heute morgen plötzlich verschwunden und man habe herausbekommen, daß Schwester Carry ihr zur Flucht verholfen habe. Die Fremde sei mit der «Miranda» abgefahren nach Para.

Pedrito da Gayaz, der immer hin und her fuhr und während der meisten Zeit des Jahres unterwegs war, wußte sofort, was er zu tun hatte. Wenn er die «Acaracu» benutzte, kam er noch zur rechten Zeit in Para an, um gleichzeitig mit Inge Jensen, die doch sicher auf schnellstem Wege nach Rio zu kommen versuchen würde, die Fahrt nach der Hauptstadt des Landes anzutreten.

Sie kam mit der «Miranda» in Para an und mußte einige Tage bis zur Abfahrt des nächsten Schiffes warten, und dies Schiff, der «Matto Grosso», verließ Para erst am Morgen nach der Ankunft der «Acaracu»!

Ziemlich zeitig begab er sich an Bord der «Acaracu». Traf in der Nähe der Landungsstelle noch seinen Freund, den Polizei-Inspektor Arrez, der ihn liebenswürdig begrüßte und ihn fragte, wohin die Reise gehen solle. Der Dummkopf... er wußte genau, daß Pedrito da Gayaz nach Para fuhr!

Und ob er allein fahre? wollte Arrez neugierig wissen.

«Bin ich jemals anders als allein gefahren?»

«Natürlich nicht! Aber wissen Sie, da Gayaz, da wird so eine merkwürdige Geschichte erzählt. Eine junge Europäerin soll verschwunden sein, und Doktor Cashton, Sie kennen doch den Engländer, der die Klinik hat und ein ganz tüchtiger Arzt sein soll— dieser Doktor Cashton behauptete, Sie hätten etwas mit dem Verschwinden der Dame zu tun!»

«Was gehen mich Damen an, denen es in Doktor Cashtons Klinik scheinbar nicht mehr gefällt!»

«Das sage ich auch!»

«Sie sehen, Arrez, ich fahre allein!»

«Ich sehe es! Also... gute Fahrt, da Gayaz! Und wenn Sie in Rio gerade daran denken, bringen Sie mir doch einen hübschen Browning mit, an meinem funktioniert die Sicherung nicht mehr recht!»

«Ich werde daran denken!» lächelte Pedrito da Gayaz.

Und der Polizeiinspektor Arrez schüttelte seinem Freunde da Gayaz herzlich die Hand und ging ins Polizeibüro zurück. Er hatte seine Pflicht getan.

Pedrito da Gayaz stand an Deck und sah zum Ufer hinüber.

Dachte an die Unterredung mit Arrez, die ihm bewies, daß der Mann, mit dem er noch eine Abrechnung vorzunehmen hatte, eine feine Nase hatte. Sofort brachte er Inge Jensens Verschwinden mit seiner Person in Verbindung!

Plötzlich sah Pedrito da Gayaz eine seltsame Gruppe sich dem Landungssteg nähern. Zwei alte Negersleute, der Mann weißhaarig und aufgeschwemmt, das Weib, schlampig und dick wie eine Regentonne, kamen daher, und zwischen ihnen schritt ein junges, schlankes Mädchen mit blaßem Gesicht und leuchtendblondem Haar.

Wie geriet Inge Jensen an diese Neger? Wie kam es, daß sie noch in Manaos war, während alles vermutete, sie sei mit der «Miranda» längst auf und davon?

Pedrito da Gayaz hielt es für klüger, sich zurückzuziehen und erst mit Inge Jensen zusammenzutreffen, wenn das Schiff Manaos verlassen hatte.

Inge Jensen verabschiedete sich von dem Negerehepaar und ging an Bord. Suchte sofort ihre Kabine auf, verschloß die Tür und legte sich nieder. Sie fühlte sich noch nicht ganz auf der Höhe und wollte die Tage der Fahrt benutzen, sich gänzlich auszukurieren. In Rio mußte sie wieder völlig gesund sein, als Kranke nahm sie niemand auf. Sie rechnete bestimmt damit, die Rückfahrt nach Hamburg an Bord irgend eines Schiffes als Stewardess oder in ähnlicher Stellung machen zu können.

Die «Acaracu» dampfte den Amazonenstrom hinunter, seewärts.

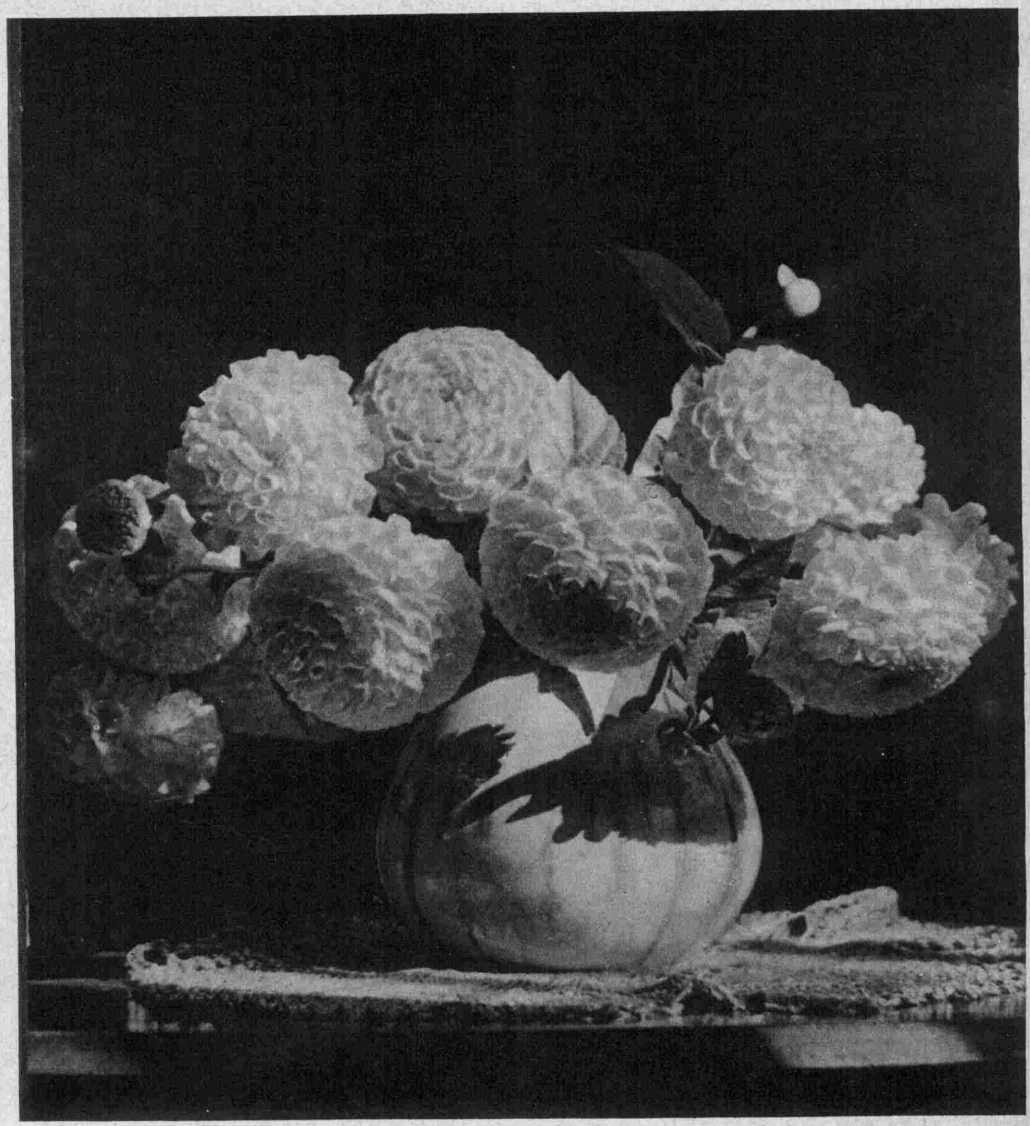
Tagelang blieb Inge Jensen unsichtbar, ließ sich ihr Essen in die Kabine bringen, lag und fühlte mit jedem Tage, daß sich ihr Körper in den ursprünglichen Zustand zurückfand. Die letzte Schwäche verlor sich, von Tag zu Tag hob sich ihr Wohlbefinden... und als sie eines Morgens es wagte, aufzustehen, spürte sie nichts mehr von den Nachwehen der schweren Krankheit.

Ihre Beine bewegten sich leicht und elastisch, ihr Kopf war frei.

Sie blieb noch bis zum Abend in ihrer Kabine, wollte abwarten, bis die große Hitze des Tages vorüber war und dann etwas an Deck gehen.

Sie beschäftigte sich. Las in einem englischen Magazin und merkte doch, wie ihre Gedanken abschweiften von dem, was sie las.

Was war es eigentlich, das sie mit so unnatürlicher Gewalt fortgetrieben aus Manaos? Sie hatte dort in Dr. Cashtons Klinik gelegen, unter guter Pflege und Obhut, Günter Dittmar kam jeden Tag und unterhielt sich mit ihr... sie hätte



J. MEDINGER — BOULES DE NEIGE